

Der Rheingau im Winter

Im Winter wird der Rheingau zu einer spröden Schönheit. Wenn von Frühjahr bis Herbst das üppige Grün von Weinbergen und Flussauen der Landschaft gleichsam einen Schleier überwirft, so gibt es sich jetzt ganz ungeschützt den Blicken preis: das kalte Braun der Hügel, die unzähligen Bausünden an den wegen ihrer Weine weltberühmten Dörfern. Keine Zeit, in der viele Besucher kommen.

Wir kommen von Wiesbaden auf der A 66. Kurz nach Schierstein, bei Walluf und Martinsthal, beginnt das Rebenmeer. Jetzt, Anfang Februar, wenn weiß bereifte Lagen mit feuchten braunen abwechseln, lässt sich auch mit ungeübtem Auge ausmachen, welche Lagen Wärme speichern und bei welchen die Winzer im Frühjahr Angst vor Spätfrost haben müssen.

Bis Hattenheim geht es weiter auf der Bundesstraße am Rhein entlang, dann bei Schloss Reichardtshausen über die Bahnschienen hinüber, wieder nach Norden, hart bis an den Rand des Taunus nach Hallgarten. Die winzige Buckelpiste die in den Ort führt, zeigt an, dass wir an den Rand des Gebietes kommen; die Erhebungen hinter dem Dorf heißen „Hallgartener Zange“ und „Kalte Herberge“. Hallgarten ist eines der weniger bekannten Weindörfer, es liegt schon recht hoch über dem Rhein, zu hoch, als dass der Riesling hier die Oechsle-Werte erreichen könnte, die eine Rebenneuzüchtung auf ehemaligen Zuckerrübenäckern in Rheinhessen auch in schlechten Jahren spielend erreicht.

Nur vier Weinlagen hat Hallgarten: Würzgarten, Jungfer, Hendelberg und Schönhell. Schönhell, ein Wort, das man im Munde kauen kann wie den Wein, der hier wächst. Da scheint, auch wenn man die Etymologie des Wortes kennt: „schöne Halde“, ein seltener Zauber auf, der deutschen Namen innewohnen kann. Edgar Reitz hat ihn beschworen, als er seine melancholische Heldin aus der „Zweiten Heimat“ Clarissa Lichtblau nannte. In der „Negativen Dialektik“ verweilt Theodor W. Adorno bei den Namen einiger Dörfer, und erinnert an das Glück, das diese Namen verheißen: „Man glaubt, wenn man hinget, so wäre man in dem Erfüllten, als ob es wäre. Ist man wirklich dort, so weicht das Versprochene zurück wie der Regenbogen. Dennoch ist man nicht enttäuscht; eher fühlt man, nun wäre man zu nah, und darum sähe man es nicht.“ Auf dem neudeutsch sanierten Marktplatz von Hallgarten weicht das Versprochene recht schnell zurück; die Gaststätte am Ort lädt ein zu Paprikaschnitzel und Toast Hawaii. Doch wir haben an diesem Morgen einen Termin, Taunusstraße 1, das Weingut Riedel.

Empfangen werden wir von Christine Riedel, der fast achtzigjährigen Mutter des Besitzers. Der Sohn ist noch außer Haus, und so setzt sie sich selbst zu uns ins Gästezimmer, schnell steht die erste Flasche auf dem Tisch, es werden viele folgen. Als sie bemerkt, dass wir uns ein wenig auskennen, wird sie lebhaft, die blauen Augen blitzen. Schon nach wenigen Worten sind wir mittendrin in den Problemen der Winzer und ihrer Region. Sie beklagt sich über den vielen ausländischen Wein, der nach Deutschland importiert wird, und sie schimpft natürlich über die EG, wie es alle Landwirte tun, denen das Wasser oft bis zum Halse steht. Mit scharfer Zunge mokiert sie sich aber auch über die glatten Weine des "Grafen" im nahen Schloss Vollrads, über die Staatsweingüter mit dem „Pleitegeier“ auf dem Etikett, besonders aber über chemische Mittelchen und Tricks zur Schönung der Weine. Der Wein solle vor allem ehrlich sein, er soll schmecken, wie er gewachsen ist, ohne ‚Schminke‘. Viel Extrakt muss er haben und am besten durchgesehen sein. Das Wichtigste aber ist die strahlende Riesling-Säure, auch wenn man für diese Weine Geduld braucht und eine geübte Zunge. Da kann dann, wenn der Herrgott einen schlechten Jahrgang geschickt hat, auch einmal ein krummer Hund herauskommen, der aber allemal noch ein interessanter Wein ist.

Sie klagt aber auch von Absatzsorgen. Das überrascht uns, auch wenn wir wissen, dass die Rezession längst auch die Winzer erreicht hat. Schließlich ist der Rheingau en vogue und Riedel kein unbekanntes Weingut, es hat auch international Beachtung gefunden; mit einem Lächeln erzählt sie uns, dass sogar der amerikanische Weinguru Robert Parker ihre Weine hoch gelobt habe. Doch die Besucher des Musikfestivals und der zahlreichen neueröffneten Feinschmeckerlokale trinken zu Hause italienische oder französische Tropfen. Die Kunden, die so kompromisslose Weine mögen, wie sie Riedel macht, werden immer seltener, manchmal kommt vierzehn Tage lang kein Käufer. Dabei kostet hier der Wein um die acht Mark, ein Preis, zu dem man nirgendwo in der Welt auch nur annähernd einen vergleichbaren Wein erhält.

Mittlerweile ist der Sohn hereingekommen. Nur noch etwa 40% der Ernte, so führt Wolfgang Riedel weiter aus, werde auf Flaschen gefüllt, früher waren es einmal um die 70 Prozent, der Rest wird als Most verkauft und versektet. Das ist nach der so überdurchschnittlichen Reihe der Jahrgänge von 1988 bis 1993 ein Alarmsignal. Wäre er zehn Jahre jünger, so entfährt es ihm, würde er vielleicht ganz aufhören. Das sagt ein Winzer, wie man ihn sich engagierter und leidenschaftlicher kaum vorzustellen vermag.

Nach zweieinhalb Stunden fahren wir weiter, nach Rüdesheim ans Niederwalddenkmal. Da steht die Germania und hält die „Wacht am Rhein“, die markigen Worte des gleichnamigen Gedichtes sind in den Sockel eingemeißelt. Selbst der revolutionäre Schriftsteller Georg Herwegh hatte im letzten Jahrhundert geschrieben:

„O edler Saft, o lauter Gold,
du bist kein ekler Sklavensold!
Und wenn ihr Franken kommen wollt
so laßt euch vorher schreiben:
Hurra! Hurra! Der Rhein,
und wärs nur um den Wein,
der Rhein soll deutsch verbleiben!“

Hier fällt uns die alte Frau Riedel wieder ein: „ohne Schminke, wie der Herrgott ihn erschuf“. Deutsche Ehrlichkeit gegen ‚welschen Tand‘, so hieß es in den Zeiten, als man Denkmäler wie dieses hier einweihte. Heute wird immer mehr die EG zum Feindbild. Dabei übersehen viele, dass die Probleme des deutschen Weinbaus zum größten Teil hausgemacht sind.

Uns fröstelt ein wenig, es ist kalt. Zwei Männer unterhalten sich lautstark auf dem fast menschenleeren Vorplatz: „Sonst sind immer Japaner hier oben“. Als wir zum Auto zurücklaufen, treffen wir tatsächlich auf eine ganze Reisegesellschaft. Gutgekleidet, mit ernsten Gesichtern auf der Suche nach der deutschen Mythologie. Die Japaner investieren mittlerweile in großem Stil in deutsche Weingüter. Vielleicht entziffert man ja im fernen Osten die komplizierten Etiketten und liest die Namen von der Weinflasche ab. Vielleicht liest auch einmal einer „Hallgartener Schönhell“, und er mag dabei an ein Gedicht von Brentano denken.